98-84346-23

Rappaport, Phil.

Ein wort an die arbeiter über die frage der...

New York

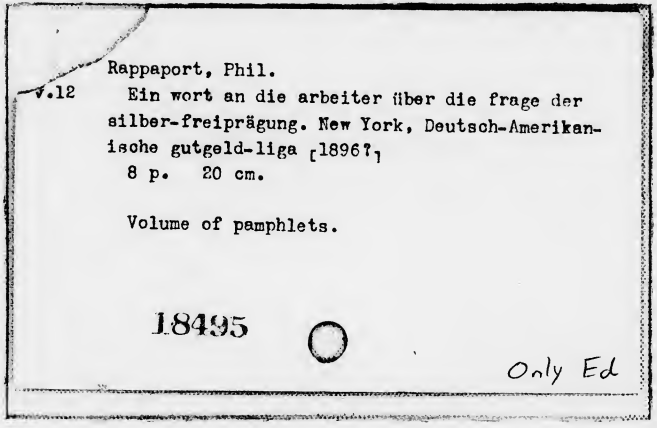
[1896?]

98-84346-23
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD


Rappaport, Phil.
v.12 Ein wort an die arbeiter über die frage der silber-freiprägung. New York, Deutsch-Amerikanische gutgeld-liga [1896?]
8 p. 20 cm.

Volume of pamphlets.

18495

Only Ed

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 10:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 2-26-98 INITIALS: PB

TRACKING # : 31258

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

P22.5
17

No 10 LIBRARY OF
THE [illegible]
SOUND [illegible] COMMITTEE,
52 William St., New York.

332.4
A
12
#10

Deutsch-Amerikanische Gutgeld-Liga.

HAUPT-QUARTIER:
GRAND CENTRAL PALACE,
(N. Y. INDUSTRIAL BUILDING)
LEXINGTON AVENUE,
zwischen 43. und 44. Strasse. New York.

Ehren-Präsidenten..... { Oswald Ottendorfer. / Carl Schurz.
Präsident..... William Steinway.
Secretär..... Edward Große.
Schatzmeister..... Louis Windmüller.

Literatur-Committee.
Louis Windmüller. Edward Große.
Gustav H. Schwab.

1890?

Ein Wort an die Arbeiter über die Frage der Silber-Freiprägung.

Von Phil. Rappaport. (Indianapolis.)

Arbeiter! Alle Welt spricht jetzt von Geld, von Gold und Silber, von Freiprägung und Doppelwährung. Alle möglichen Ansichten kommen dir zu Ohren, und das Für und Wider wird dir mit solcher Energie und mit so viel plausiblen Gründen vorgetragen, daß du vielleicht manchmal den Kopf schüttelst und verzweifelnd sagst: „Daraus werde nun einmal Einer klug!" Insbesondere wirst du jetzt eine auffallende Freundlichkeit bei Vielen finden, die vorher sich um dein Wohl und Wehe gar nicht kümmerten, und sie werden dich zu überzeugen suchen, als sei die ganze Silberbewegung bloß deinethalben da und extra für dich erfunden worden.

Hast du selbst die Frage schon von *deinem Standpunkt* aus, von deinem Standpunkt als Lohnarbeiter und von keinem andern aus, gründlich geprüft? Wenn nicht, dann höre mich an und erlaube mir, daß ich dir dabei behülflich bin. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß mein Name und meine Thätigkeit während der vergangenen zwanzig Jahre dafür bürgen, daß ich es gut und ehrlich mit dir meine.

Alle politischen Fragen sind Interessenfragen und Jedermann bildet sich gewöhnlich sein Urtheil in Uebereinstimmung mit seinem eigenen Interesse. Du erwartest gewiß nicht, daß der Bankier, oder der Fabrikant sein eigenes Interesse in der Politik vernachlässigen und sich um deine Interessen kümmern wird. Also mach' es ebenso. Sieh zu, welches deine Interessen in der Lösung dieser Frage sind. Aber hüte dich vor Einem: Nimm nicht an, daß, weil weitaus die meisten, ja fast alle Geschäfts- und Finanzleute und alle Fabrikanten für die Goldwährung sind, es sich von selbst verstehe, daß du auf der anderen Seite sein mußt. Gewiß, es besteht zwischen dir und dem Fabrikanten ein großer Interessengegensatz. Es ist im Interesse des Fabrikanten, so wenig Lohn wie möglich zu bezahlen, es ist in deinem Interesse, so viel Lohn zu bekommen, wie möglich. Daraus folgt aber nicht, daß es nicht auch vorkommen kann, daß ein und dasselbe dem Fabrikanten und dem Arbeiter zugleich schaden oder nutzen kann. Wenn z. B. ein Krieg, oder eine große Krisis ausbricht, so schadet

das den Fabrikanten und dem Arbeiter. Also kümmere dich bloß um dich. Laß dich nicht von dem Schimpfen auf die Kapitalisten verführen. Mit Schimpfen ist noch nichts besser gemacht worden.

Also sieh zu, wo deine Interessen liegen und kümmere dich nicht um den Andern. Laß den Andern für sich selbst sorgen. Der Andere kümmert sich auch nicht um dich. Es muß in dieser Welt Jeder für sich selber sorgen. Ob die Gold- oder die Silberwährung einem Anderen nützt oder schadet, kümmert dich nicht darum, kümmere dich bloß um dich selber!

Du bist ein Arbeiter. Außer deinem Lohne hast du nichts, wovon du leben kannst. Je billiger die Lebensmittel sind, desto weiter geht dein Lohn. Du hast ein Interesse daran, daß Lebensmittel billig sind. Nun kommt der Farmer und klagt, daß er nicht mehr auskommen könne bei den billigen Preisen seiner Produkte. Er glaubt, daß durch Einführung der Silberfreiprägung die Preise seiner Produkte steigen, und er verlangt, daß du ihm dazu hilfst. Zu gleicher Zeit versucht er dir einzureden, daß du dadurch auch deine Lage besserst. *Aber, wie soll dir durch Vertheuerung der Lebensmittel geholfen werden?* Nun, er meint, daß er dann in der Lage sei, mehr Geld auszugeben, daß dadurch mehr Arbeiter Beschäftigung fänden und dann auch der Lohn steigen würde.

Findest du es nicht sonderbar, daß man von dir verlangt, daß du erst zu deinem eigenen Nachtheil einem Andern helfen sollst, damit es diesem vielleicht nachher gefalle, durch etwas größere Liberalität so zu handeln, daß vielleicht für dich auch ein Bröckchen abfällt? Und wenn nun der Farmer vorzieht nicht mehr auszugeben, sondern sein Mehreinkommen zu sparen? Wo bist du dann? Gesetzten Falls, du sagst dem Farmer Mein lieber Farmer, erst komme ich. Wir können ja auch die Geschichte umdrehen. Sorgen wir zunächst für hohen Lohn, dann kann ich mehr von deinem Produkt verzehren und wenn der Verbrauch davon recht groß wird, dann steigt es auch im Preis. Eine solche Antwort würde wohl dem Farmer nicht gefallen, aber sie entspräche doch genau seinem Gedankengang, nur mit umgekehrten Rollen.

Von deinem Standpunkte aus, als Arbeiter, aber wäre die Antwort richtig, denn du hast zunächst für dich selbst zu sorgen, für dein Weib, für deine Kinder, nicht für die eines Andern.

Und nun überlege! Du bist auf deinen Lohn angewiesen. Dieser Lohn dreht sich immer so ziemlich um dieselbe Summe, so etwa um zehn Dollars herum. Manche Arbeiter bekommen etwas mehr als wöchentlich zehn Dollars, andere weniger, aber der Lohn hält sich doch immer in der Nachbarschaft der zehn Dollars auf. Sehr weit entfernt er sich nicht davon. Warum bewegt er sich um zehn Dollars herum? Warum nicht um dreißig, oder fünfzig? Nun, das erklärt sich, wie folgt:

In der Arbeiterklasse eines jeden Landes hat sich im Laufe langer, langer Zeit ein bestimmter Grad der Lebenshaltung mit bestimmten Gewohnheiten und bestimmten Bedürfnissen eingebürgert. „Standard of life" nennt man's im Englischen. Diese Lebenshaltung sucht der Arbeiter unter allen Umständen zu erhalten. Er will nicht schlechter leben, als ihm gewohnheitsmäßig zukommt. Er vertheidigt seine Lebenshaltung auf's Aeußerste gegen jede Herabdrückung derselben. Ein Steigen der Lebenshaltung tritt nur unter ganz besonders günstigen Umständen rasch ein, im Allgemeinen steigt die Lebenshaltung nur sehr langsam mit fortschreitender Kultur.

Die zehn Dollars sind wie die Mitte der Pendelschwingungen, wie die senkrechte Linie, von und nach welcher sich das schwingende Pendel bewegt, das Pendel selbst vertritt den wirklichen Lohn. Manchmal, je nach den Aenderungen im Waarenmarkte oder im Arbeitsmarkte, schwingt es etwas weiter, oder weniger weit, hat aber immer die Neigung, so nahe wie möglich bei der senkrechten Mittellinie zu bleiben. Die senkrechte Mittellinie bedeutet die Lebenshaltung, den „Standard of Life".

Die Lebenshaltung steigt oder fällt immer, wenn eine Aenderung im Lohn, aufwärts oder abwärts, so lange verharrt, bis die dadurch verbesserte oder verschlechterte Lebensweise zur Gewohnheit wird. Sobald das der Fall ist, bleibt der heruntergegangene Lohn auf lange Zeit permanent, weil der „Standard of Life" heruntergegangen ist, weil der Arbeiter nunmehr gewohnheitsgemäß lebt, wenn die Lebenshaltung auch eine dürftigere ist.

Aus diesem Grunde ist für die Lage des Arbeiters nichts gefährlicher, als ein Sinken des Lohnes, das nicht vorübergehend, sondern dauernd zu werden droht. Ein solches Sinken des Lohnes drückt die Lebenshaltung der Arbeiterklasse herab, und die Bemühungen, den Lohn wieder hinaufzutreiben, sind Jahrzehnte hindurch vergeblich.

Löhne fallen auf doppelte Weise: positiv und relativ. Positiv fallen sie, wenn ihr Betrag thatsächlich kleiner wird; relativ fällt der Lohn, wenn seine nominelle Höhe dieselbe bleibt, aber die Kosten des Lebensunterhaltes größer werden.

Dieses Gesetz des Lohnes wird nicht afficirt und kann nicht afficirt werden durch die Geldfrage. Ob Gold, Silber, Eisen, Kupfer oder Papier, oder sonst etwas, der Preis der Arbeit oder der Lohn wird sich immer der senkrechten Linie nähern, um welche das Pendel schwingt, wird immer ungefähr so viel betragen, daß der Arbeiter gewohnheitsgemäß mit seiner Familie leben und dafür sorgen kann, daß die Arbeiterklasse nicht ausstirbt. Dies Gesetz ist kein ewiges Naturgesetz. Dieses Lohngesetz ist blos ein wirthschaftliches Gesetz. Aber es wird so lange gelten, als der Kapitalismus und damit das Lohnsystem dauert, nicht durch ein anderes wirthschaftliches System ersetzt wird.

Nun, daß durch die Silberfreiprägung das Lohngesetz abgeschafft wird, daß durch dieselbe der Arbeiter selbstständiger Kapitalist oder sonst etwas wird, das hat noch Niemand zu behaupten gewagt, und das glaubst Du wohl auch nicht. Ob Gold oder Silber, ob 16 zu 1 oder 20 zu 1 oder 30 zu 1, die Lohnarbeit bleibt, und somit auch das Gesetz der Lohnbewegungen.

Die Frage für den Arbeiter ist nun, zu entscheiden, ob unter der Silberfreiprägung der Lohn lange genug steigen oder fallen wird, um eine Aenderung, ein Steigen oder Fallen der Lebenshaltung herbeizuführen.

Es ist nicht der Mühe werth, ein vorübergehendes Steigen oder Fallen in Erwägung zu ziehen. Das ist nicht wichtig genug. Was von Wichtigkeit ist, ist die Frage, ob das Steigen oder Fallen ein so anhaltendes ist, daß es die Lebenshaltung beeinflußt, daß die dadurch veränderte Lebensweise zu einer gewohnheitsmäßigen wird. Denn wenn der Lohn auf so lange Zeit herabgeht, daß die dadurch bewirkte schlechtere Lebenslage zur gewohnheitsgemäßen wird, dann kann der Arbeiter seinen Lohn überhaupt nicht mehr hinaufbringen.

So weit wirst du mich wohl verstanden haben und nun laß' uns prüfen, welche Wirkung die Silberfreiprägung haben muß.

Silberfreiprägung nach der Rate von 16 zu 1 bedeutet, daß Jeder, der Silber hat, seien es Barren oder Löffel, oder Uhrgehäuse, dasselbe nach der Münze senden kann, wo es für ihn in Silberdollars umgeprägt wird, derart, daß ein Silberdollar 16 Mal so schwer ist, wie ein Golddollar. Dies ist das Gewicht unserer gegenwärtigen Silberdollars. Sein Gewicht wurde gesetzlich festgestellt zu einer Zeit, da der Preis des Goldes auf dem Weltmarkte sechzehn Mal so hoch war als der des Silbers. Gegenwärtig jedoch ist der Preis des Goldes etwa dreißig bis zweiunddreißig Mal so hoch als der des Silbers. Der Silberdollar sollte demnach auch 30 bis 32 Mal so schwer sein, als ein Golddollar. Damals bekam man für einen Golddollar 16 Mal so viel Silber im Gewicht und das gab just einen Silberdollar. Heute bekommt man für einen Golddollar 32 Mal sein Gewicht in Silber, so daß man zwei Silberdollars von dem Gewicht der heutigen daraus prägen kann.

Der Preis des Silbers ist gefallen, wie der Preis von Tausend anderen Dingen auch, hauptsächlich in Folge ausgedehnterer und billigerer Produktion. Darum brauchst du dich jedoch nicht zu kümmern, denn die Ursachen liegen außerhalb deiner Kontrolle. Selbst angenommen, es wäre richtig, daß der Preis des Silbers blos durch die Demonetisirung des Silbers fiel, so bezieht sich das nicht auf die Ver. Staaten allein und wir haben doch kein Mittel, Deutschland, England, Frankreich, Belgien, Schweden u. s. w. zu zwingen, wieder Silber zu prägen.

Gegenwärtig prägt unsere Regierung Silberdollars auf ihre eigene Rechnung. Wie schon bemerkt, hat nach dem gegenwärtigen Silberpreis der Silberdollar blos den halben Metallwerth. Er kursirt aber für einen ganzen Dollar, weil es die Absicht der Regierung ist, die Gleichwerthigkeit der Gold- und Silbermünzen aufrechtzuerhalten. Er kursirt als Geldzeichen, wie der Papierdollar auch, der ja noch viel weniger Stoffwerth hat, als der Silberdollar. Er kursirt auf Grund des Vertrauens zu der Regierung, daß sie ihn in Gold einlösen wird. Aber, gesetzten Falls, die Regierung prägt Silberdollars für Andere, nicht für sich selbst, sondern für Jedermann, der ihr Silber zuschickt, und sie prägt sie nach dem Verhältniss von 16 zu 1, während das wirkliche Werthverhältniss 30 oder 32 zu 1 ist, hältst du es für möglich, daß der Silberdollar dann dieselbe Kaufkraft hat, wie ein Golddollar?

Denke einmal nach!

Hier ist ein Artikel, sagen wir Schuhe, den wir jetzt nach England exportiren und wofür wir, sagen wir $10 das Dutzend bekommen. Wenn unser Freund in England ein Dutzend von diesen Schuhen haben will, muß er $10 in Gold dafür bezahlen. Bezahlt er in Silberdollars, so kann er (jetzt) diese Silberdollars nur für $10 in Gold oder den entsprechenden Werth in Waaren haben, wenn gegenwärtig, und so lange unsere Regierung nur auf eigene Rechnung prägt, kursirt der amerikanische Silberdollar wie ein Golddollar. Ebenso kursirt aus gleichem Grunde z. B. das deutsche Dreimarkstück für vollwerthig, trotzdem es nur den halben Silbergehalt hat. Nun aber bekommen wir Silberfreiprägung im Verhältniß von 16 zu 1. Jetzt könnte unser Freund in England seine zehn Golddollars nehmen und sich Silber dafür kaufen. Das Silber könnte er zur amerikanischen Münze schicken, die prägt ihm zwanzig Silberdollars daraus, und wenn er nun für die Schuhe zehn Silberdollars bezahlt hat, bleiben ihm noch zehn Silberdollars übrig, für die er noch ein Dutzend bekommen könnte. Er könnte also auf diese Weise für seine zehn Golddollars zwei Dutzend bekommen, wenn — ja wenn wir Narren, oder die Welt verrückt wäre. Wir werden hier nämlich unserem Freunde in England für das Dutzend Schuhe nach wie vor $10 in Gold abverlangen, wenn er aber in Silber bezahlt, werden wir ihm $20 abverlangen. Das Silber hat unser Freund im Verhältnis von 32 zu 1 gekauft, geprägt aber wurde es im Verhältnis von 16 zu 1. Wir aber werden nicht die Narren sein und das Silber auch nach der Rate von 16 zu 1 an Zahlung nehmen, denn sonst hätten wir für den Golddollar nochmal so viel Waaren zu geben, wie früher, und die ganze Welt wäre klug genug, Silber zu kaufen, es hier münzen zu lassen und unsere Waaren zum halben Preise zu nehmen.

Oder ein anderes Beispiel: Ich nehme tausend amerikanische Silberdollars und gehe nach Mexiko. Dort bekomme ich für die tausend amerikanische Dollars zweitausend mexikanische Dollars, die noch etwas schwerer sind, als die amerikanischen. Das kommt daher, weil Mexiko Freisilberprägung hat. Nun nehme ich die zweitausend mexikanische Dollars, schicke sie nach unserer Münze und lasse sie in amerikanische Dollars umprägen. Da hätte ich denn im Handumdrehen tausend Dollars gemacht. Glaubst du wirklich, daß die Welt verrückt genug ist, um so etwas möglich zu machen? Ist es nicht vielmehr sicher, daß ebenso wie in Mexiko die Freiprägung den Silberdollar auf seinen Metallwerth herunterbringt, dasselbe mit dem amerikanischen

Silberdollar der Fall sein wird, und daß man nachher für tausend amerikanische Silberdollars eben auch nur tausend mexikanische bekommt?

Die Silberfreiprägung muß also zur Folge haben, daß der Silberdollar auf seinen Metallwerth herabsinkt. Sobald Freiprägung eingeführt ist, sobald sich gewissermaßen Jedermann sein Geld selber prägen kann, wenn es auch durch die Münze geschehen muß, bestimmt nicht mehr das Gesetz oder der Regierungsstempel, sondern der Metallwerth allein die Tauschfähigkeit des Geldes.

Nun ist es eine alte Erfahrung, daß zwei Metalle nicht zugleich als Werthmesser dienen können, wenn das Werthverhältnis zwischen ihnen schwankend ist, und das ist fast immer der Fall. Da verschwindet die werthvollere Münze immer aus dem Verkehr, gleichviel ob sie von Gold oder von Silber ist. Ich will dir das an einem Beispiele erläutern. In 1834 und nachher war das Silber so im Werthe gestiegen, daß unser Silberdollar in Metall einen Golddollar und noch 3 Cents dazu werth war. Wenn man 34 Silberdollars nahm und schmolz sie ein und verkaufte das Metall, bekam man 35 gemünzte Dollars dafür. Es ist selbstverständlich, daß sich dies Viele zu Nutzen machten und unser Silber schwand damals ganz aus dem Verkehr, so daß durch das Gesetz eine Aenderung des Gehaltes der Münzen nöthig wurde. Du wirst begreifen, daß wenn der Metallwerth eines Golddollars so groß ist, wie der von zwei Silberdollars und du für ein Stückchen Gold in der Größe eines Golddollars so viel Silber bekommen kannst, daß die Regierung dir zwei Silberdollars daraus prägen muß, Niemand einen Golddollar als einen Dollar ausgeben wird. Das Gold wird zurückbehalten, verschwindet aus der Cirkulation, wandert ins Ausland, wo es nach seinem Metallwerth kursirt, oder wird eingeschmolzen. In Mexiko, in China, in Japan, in anderen Silberländern sieht man kein Gold, es ist auch schon bei uns verschwunden, trotzdem die Silber-Freiprägung nur droht. Kommt sie wirklich, dann bleibt auch das Gold verschwunden.

Es wird also dann blos Silbergeld cirkuliren, und zwar blos zu seinem Metallwerth. Ein Dollar wird freilich immer noch ein Dollar sein, wie in Mexiko auch, aber man wird blos die Hälfte in Waaren dafür bekommen, und was heute einen Dollar kostet, wird dann zwei Dollars kosten. Auf diese Weise erzeugt die Silberfreiprägung nach dem Verhältnis von 16 zu 1 ein allgemeines Steigen der Preise.

Ich will versuchen, dir das noch in anderer Weise klar zu machen. Z. B. das Gesetz würde morgen bestimmen, daß von nun an der halbe Dollar ein Dollar heißen soll. Glaubst du, daß du für den neuen Dollar, der bisher ein halber Dollar war, eben so viel würdest kaufen können, wie für den alten Dollar? Du würdest für den neuen Dollar blos halb so viel Waare bekommen, Da aber der neue Dollar eben auch Dollar heißt und in 100 Cents eingetheilt wird, würde alles noch einmal so viel Dollars und Cents kosten. Es würde also ebenfalls nominell ein Steigen aller Preise auf das Doppelte eintreten.

Wie würde nun ein solches Steigen der Preise auf den Arbeitslohn wirken? Das ist die große Frage, die du als Arbeiter in deinem Interesse zu entscheiden hast.

Und nun will ich dir ein anderes wirthschaftliches unabänderliches Gesetz mittheilen — unabänderlich so lange eben das Lohnsystem überhaupt besteht:

Bei einer allgemeinen Aenderung der Preise, sei sie aufwärts oder abwärts, folgt immer der Lohn zuletzt.

In anderer Form würde dieses wirthschaftliche Gesetz etwa so lauten: Die Kosten des Lebensunterhaltes steigen oder fallen nicht, weil die Löhne steigen oder fallen, sondern umgekehrt, die Löhne steigen oder fallen, weil die Kosten des Lebensunterhaltes sich vergrößern oder verkleinern. Weil aber die Löhne nicht sofort, sondern, wenn überhaupt, nur langsam steigen, falls die Aenderung eine aufwärts gehende ist, darum folgen die Löhne zuweilen gar nicht,

wenn das Steigen der Kosten des Lebensunterhaltes nur vorübergehend ist. Und auf der anderen Seite wenn es dauernd ist, dann ist die Gefahr vorhanden, daß, weil der Lohn nur sehr langsam folgt, Entbehrungen, welche sich der Arbeiter in Folge der steigenden Preise auferlegen muß, zur Gewohnheit werden, daß dann seine Lebenshaltung überhaupt auf ein tieferes Niveau sinkt, daß er nie im Stande ist, den Lohn wieder auf seine frühere Stufe zu bringen, und daß die Lage des Arbeiters sich für immer verschlechtert hat.

Ich will darauf etwas näher eingehen. Wenn die Preise allgemein herabgehen, so dauert es immer eine Weile, bis der Fabrikant seinen Arbeitern eine Lohnreduktion anbietet. Er bekommt einen kleine en Preis für sein Produkt, er kauft aber auch sein Rohmaterial billiger. Nach einiger Zeit wird ihm das freilich nicht genügen, und er wird versuchen, den Lohn zu reduzieren. Er schiebt es auf, so lange er kann, weil er die aus dem Widerstande der Arbeiterorganisationen hervorgehenden Störungen fürchtet, aber allzu lang dauert es meist nicht. In der Zwischenzeit kann bei billigeren Lebensmitteln der Arbeiter mit dem bisherigen Lohne besser leben als vorher. Dauert das lange, daß dem Arbeiter die bessere Lebensweise zur Gewohnheit wird, so wird sein Widerstand gegen eine Lohnreduktion ein sehr kräftiger sein und es ist möglich, daß der Lohn nicht in demselben Verhältnis sinkt, wie die Kosten des Lebensunterhaltes gesunken sind. In diesen Falle tritt ein Steigen der Lebenshaltung ein und die Lage des Arbeiters hätte sich dauernd gebessert.

Ein solcher Fall tritt freilich selten ein, weil die Tendenz des Arbeitslohnes stets eine sinkende ist, aber er kann z. B. eintreten, wenn ein Land von der Papier- oder Silberwährung plötzlich zur Goldwährung übergeht. Es läßt sich mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß die Einführung der Goldwährung an Stelle der Papierwährung in den Siebziger Jahren, d. h. die Wiederaufnahme der Baarzahlung, die Lage der Arbeiter in den Ver. Staaten bedeutend gebessert hat. Wenn dies nicht allzuscharf hervortrat, so lag das daran, daß der Uebergang kein plötzlicher, sondern in Folge des stetigen Fallens des Goldagios ein Jahre lang dauernder allmählicher war.

Nun nehmen wir den umgekehrten Fall, wie er jetzt vor uns liegt. An Stelle der Goldwährung tritt die Silberwährung. Alle Preise steigen. Nun erwartest du vielleicht, daß der Arbeitgeber sofort vor seine Arbeiter tritt und ihnen eine Lohnerhöhung ankündigt? Glaubst du, er wird sofort seinen Arbeitern sagen, daß er einsehe, daß sie mit ihrem Lohne nicht mehr auskommen könnten, weil alles theurer geworden sei, und daß er deshalb höheren Lohn bezahle? Die freiwilligen Lohnerhöhungen, mein Freund, das wirst du wohl aus Erfahrung wissen, sind selten, noch weit seltener als der Gewinn des großen Loofes in der Lotterie. Ja, es ist sogar nicht unmöglich, daß der Arbeitgeber, sobald er merkt, daß er höhere Preise für das Rohmaterial zahlen muß und er nicht gleich einen höheren Preis für sein Produkt erzielen kann, versucht, den Lohn herabzudrücken. Unter allen Umständen aber wird es für den Arbeiter nöthig sein, wenn er sieht, daß er mit seinem Lohne nicht wie bisher auskommen kann, eine Lohnerhöhung vom Arbeitgeber zu verlangen. Und nun wirst du wohl aus Erfahrung wissen, was kommt. Da wird erst überlegt, dann abgewiesen, dann wird unterhandelt, wenn's gut geht, kommt es zu einem Kompromiß, wenn's schlecht geht, zu einem Streik. Was ein Streik für den Arbeiter bedeutet, brauche ich dir wohl nicht erst zu sagen. Hie und da wird ein Streik wohl gewonnen, aber wenn es nach längerer Arbeitspause mit einem faulen Kompromiß abgeht, kann der Arbeiter noch immer von Glück reden. In gar keinem Falle aber kann er eine Lohnerhöhung erzwingen, welche vollständig die durch das Steigen der Kosten des Lebensunterhaltes vermehrten Ausgaben deckt. Er muß sich also einschränken, er muß auf manche Genüsse, die er sich bisher leisten konnte, verzichten, das Verzichten wird ihm, wenn es lange währt, zur Gewohnheit, seine Lebenshaltung, sein „Standard of Life" ist gesunken, seine Lage hat sich auf Jahrzehnte hinaus (und das bedeutet für den gerade Lebenden für immer) verschlechtert.

So wird und muß es kommen, wenn die verlangte Silberfreiprägung im Verhältnis von 16 zu 1 eingeführt wird. Alle Preise werden zwar nicht augenblicklich, aber doch sehr rasch auf das Doppelte steigen, nur der Lohn wird langsam nachhumpeln, unter großen Anstrengungen der Arbeiterorganisationen, wird aber nie ebenfalls auf das Doppelte steigen, wie alle anderen Preise.

Das ist nicht bloße Muthmaßung, mein Freund, darüber kann man in Amerika aus Erfahrung sprechen, aus der Zeit, da in Folge des Krieges die Regierung die Baarzahlung einstellen mußte und statt des Geldes Papierzettel ausgab, welche fortwährend im Werthe schwankten und zu schlimmsten Zeit so tief im Kurse standen, daß man für einen Golddollar 2½ bis 3 Papierdollar bekam. Da damals kein Gold in Umlauf war, richteten sich alle Preise nach den Papierzetteln (Greenbacks).

Nach einer Berechnung von David A. Wells, einem bedeutenden ökonomischen Schriftsteller, waren in New York die Preise von 1860 auf 1869 um 90 Prozent, die Löhne aber nur um 60 Prozent gestiegen. Nach einer von dem Statistiker Atkinson im April 1895 im Forum veröffentlichten Statistik waren von 1860 bis 1865 die Waarenpreise in den Ver. Staaten um 117 Prozent gestiegen, die Löhne aber nur um 43 Prozent. Das waren die Jahre, in denen immer mehr Zettel statt Metallgeldes ausgegeben wurden, also die Preise stetig stiegen.

Aehnliche Erfahrungen haben unter ähnlichen Verhältnissen die Arbeiter aller anderen Länder gemacht. Daran ist gar nichts Neues.

Die Entwicklung der Dinge, mein lieber Freund, geht vorwärts und nicht rückwärts. Silbergeld ist älter als Goldgeld. Mit der Entwicklung des kapitalistischen Systems, mit der ungeheuren Ausdehnung der Industrie und des Handels, mit der billigeren und ausgedehnteren Herstellung des Silbers, und in Folge der seit 1851 sehr bedeutenden Goldproduktion ist das Silber für den kapitalistischen Betrieb immer ungeeigneter als Werthmesser sowohl wie als Tauschmittel geworden und das Gold ist an seine Stelle getreten. So haben nach und nach die bedeutendsten Länder der Erde ihre Münzgesetze dem neuen Stande der Dinge angepaßt. Nur wenige Staaten, und nur solche, welche nicht zu den Kulturländern gerechnet werden, haben noch die Silberwährung, weil sie wegen ihrer rückständigen wirthschaftlichen Zustände noch nicht im Stande waren, dieselbe abzuschütteln und zur Goldwährung vorzuschreiten. Zu diesen Ländern gehören Rußland, China, Japan, Mexiko, mehrere südamerikanische Republiken u. s. w. Einige davon, wie Rußland und Argentinien sind nicht einmal im Stande, die Silberwährung aufrecht zu erhalten, sondern behelfen sich kümmerlich mit Papier. In all diesen Ländern ohne Ausnahme ist die Lage des Arbeiters eine nach unseren Begriffen über alle Maßen armselige. Daran ist freilich nicht die Silberwährung allein, sondern auch die niedrige Kulturstufe der Arbeiter schuld. Allein es ergiebt sich doch daraus, daß die Silberwährung in den Ländern existirt, wo die Volksmassen auf einer niedrigeren Kulturstufe stehen und daß die Silberwährung bis jetzt noch nicht im Stande war, sie aus derselben emporzuheben.

Die Einführung der Silberwährung wäre demnach ein Zurückgreifen in die Vergangenheit. Der Fortschritt aber führt nicht Einrichtungen vergangener Zeiten ein, sondern schafft neue. So hat z. B. die Einführung des Maschinenbetriebes viele Uebel für den Arbeiter, aber kein vernünftiger Arbeiter wird glauben, daß es möglich ist, wieder zum Handbetrieb zurückzukehren, noch daß für ihn ein Heil darin läge. Die Maschine muß bleiben, muß dem Menschen Arbeit sparen, aber sie muß der Masse des Volkes nutzbar gemacht werden. Wie das geschehen soll, darüber mich auszusprechen ist hier nicht der Platz.

Ebensowenig wie zum Handbetrieb vergangener Zeit kann man zur Silberwäh-

rung vergangener Zeit zurückkehren. Die Entwicklung geht ihre bestimmten Wege vorwärts. Im Zurückgreifen ist kein Heil, für Niemand, sei es wer es wolle. Die Zeiten und Zustände, in denen die Silberwährung den wirthschaftlichen Zwecken entsprach, sind vorbei — für immer.

So, nun wäre ich eigentlich fertig. Aber ich sehe noch eine Frage auf deinen Lippen schweben, die der Beantwortung bedarf. Du möchtest mich fragen: Wenn die Silberwährung niedrigere Löhne herbeiführt, warum ist dann der Fabrikant für Goldwährung, der doch niedrige Löhne den hohen vorziehen sollte?

Es würde mich, mein Freund, zu weit führen und diese Schrift über Gebühr umfangreich machen, wollte ich dir alle Gründe einzeln aufführen, welche den Fabrikant veranlassen, gegen die Silberwährung zu sein. Aus den vielen will ich nur einen hervorheben. Eine schwankende Währung, wie die Silberwährung wäre, hat immer einen sehr hohen Zinsfuß zur Folge. Die Banken halten sich durch hohen Zinsfuß schadlos für Verluste, welche ihnen dadurch entstehen können, daß der Werth des ausgeliehenen Geldes bis zur Zeit der Zurückzahlung sinkt. Auch das wissen wir aus Erfahrung. In den Sechziger Jahren, als es hierzulande blos Papiergeld gab, stieg der Zinsfuß auf 10 und 12 Prozent. Der Fabrikant fürchtet also, zu viel von seinem Profit an den Bankier abgeben zu müssen, denn alle Fabrikanten müssen stets, weil sie langen Kredit geben müssen, die Banken in Anspruch nehmen, um genügende Baarmittel zur Führung ihres Geschäftes zu haben. Du siehst, daß dies eigentlich eine Frage zwischen Fabrikant und Bankier ist.

Und nun will ich dir noch einen Grund angeben, der allen Formen des Kapitals, dem Bankkapital, dem Handelskapital und dem industriellen Kapital gemeinschaftlich ist. Aller Reichthum, aller Wohlstand ist das Produkt menschlicher Arbeit. Das Kapital selbst produzirt nichts, unter unserem wirthschaftlichen System fällt aber ein Theil des Produktes der Arbeit dem Kapital zu. Der Lohn des Arbeiters bildet einen Theil des Produktes seiner Arbeit. Die Größe dieses Theiles wird, wie ich dir schon auseinandergesetzt habe, hauptsächlich durch die Lebenshaltung, den „Standard of life" des Arbeiters bestimmt. Der Arbeiter erhält also in seinem Lohne einen durch die wirthschaftlichen Verhältnisse bestimmten Theil des Produktes seiner Arbeit, der andere Theil fällt dem Kapital zu. Bezeichnen wir z. B. das ganze Arbeitsprodukt durch die Zahl 5, und den Theil, der als Lohn auf die Arbeit fällt, durch die Zahl 2, so bleiben für das Kapital 3 übrig. (Ich nehme diese Zahlen auf's Geradewohl, ohne damit das wirkliche Verhältnis, das sich schwer bestimmen läßt, anzudeuten.) Wie sich nun die 3 unter die verschiedenen Formen des Kapitals vertheilen, ob das Handelskapital, das Bankkapital und das Industriekapital je 1 bekommen, oder ob das eine 1½ und die anderen beiden je ¾ bekommen, oder ob es sich noch anders eintheilt, das sieht dich als Arbeiter gar nicht an, das liegt außerhalb deiner Interessen. Weil aber jede Form des Kapitals in der allgemeinen Störung und Konfusion, welche durch eine Veränderung der Währung hervorgerufen werden muß, der anderen gegenüber zu kurz zu kommen befürchten muß, darum sind sie alle gegen eine Veränderung. Aber das ist eine Frage, welche bloß zwischen den verschiedenen Formen des Kapitals auszumachen wäre, es ist eine Sache, die dich nichts angeht. Ich kann daher wie im Eingang dir nur wieder den Rath geben, kümmere dich bloß um dich selbst in dieser Sache. Kümmere dich nicht um das, was die Kapitalisten unter sich auszukämpfen haben, das hat für dich in dieser Frage gar kein Interesse. Wie der Theil des Produktes der Arbeit, den du nicht bekommst, sich vertheilt, dafür laß die Kapitalisten sorgen, du hast bloß dafür zu sorgen, daß der Theil, den du bekommst, so groß wie möglich ausfalle. Wenn du mich verstanden hast, dann weißt du auch, was du zu thun hast.

31258

END OF
TITLE